



**KREISAU-INITIATIVE**  
BERLIN e.V.

# Jahresrundbrief



**2006**  
Dezember

## **Liebe Freundinnen und Freunde Kreisaus,**

Stefan Zweig, dessen Geburtstag sich im November zum 125. Mal jährte, sprach in einem Vortrag auf der Europatagung der Accademia di Roma 1932 davon, dass das „schwerkranke Europa vom Bazillus des aggressiven Nationalismus“ befreit werden müsse: durch Jugendaustausch zwischen den einzelnen Ländern, durch eine europäische Akademie und eine europäische Tageszeitung.

Gemessen an seinen Empfehlungen konnten wir 2006 wieder mit vielen Veranstaltungen in und um Kreisau zu diesem Europäisierungsprozess beitragen, noch fehlt uns jedoch die europäische Tageszeitung. Immerhin wollen wir mit dem hier vorliegenden Jahresrundbrief, den die Kreisau-Initiative Berlin e.V. auch in diesem Jahr wieder in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung zusammengestellt hat, die Lücke etwas schließen, wenn auch noch nicht täglich.

Standen im vergangenen Jahr auch nicht die großen Gedenktage und Jubiläen im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit, so blicken wir doch auf ein erfolgreiches Jahr: Die Begegnungsstätte in Krzyżowa konnte einen deutlichen Zuwachs bei der Anzahl der Teilnehmer ihrer Veranstaltungen verzeichnen, in Zusammenarbeit mit dem Berliner Verbindungsbüro fanden wieder innovative Projekte statt, die mit neuen Themen sehr unterschiedliche Teilnehmerkreise ansprachen; die junge Freya von Moltke-Stiftung hat den Kreis ihrer Stifter weiter vergrößert und die Öffentlichkeit für die Kreisauer Themen interessiert. Diese Entwicklungen wären ohne den oft langjährigen Einsatz der vielen Unterstützer – ehrenamtlich und hauptberuflich Aktive, Partner und Förderer in Polen, Deutschland und darüber hinaus – nicht möglich gewesen. Ihnen allen gilt an dieser Stelle unser herzlichster Dank!

Im März 2007 jährt sich der Geburtstag Helmuth James von Moltkes zum 100. Mal, und im September der eines weiteren Freundes im Kreisauer Kreis, Alfred Delps. Gemeinsam mit ihren Partnern laden die Stiftung Kreisau und die Kreisau-Initiative Berlin für den 9. bis 11. März zu einer Tagung nach Berlin ein, die Freya von Moltke-Stiftung und das Neue Klangforum Mitte Europas gestalten am 11. März, im Anschluss an einen Ökumenischen Gottesdienst im Französischen Dom, eine festliche Matinee, die in Anwesenheit der Bundeskanzlerin im Konzerthaus am Gendarmenmarkt stattfinden wird. In Kreisau widmen sich im April und September Veranstaltungen diesem Jubiläum. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Programm der Stiftung Kreisau und dem Faltblatt zu den Jubiläums-Veranstaltungen. Besuchen Sie auch unsere Internetseiten, um sich über aktuelle Veranstaltungen und Projekte zu informieren.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und hoffen, den verschiedenen Facetten Kreisaus wieder genügend Raum geboten zu haben. Auf Ihre Meinungen und Anregungen sind wir gespannt. Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Neues Jahr – vielleicht bis zu einem nächsten Wiedersehen in Kreisau oder bei einer unserer Veranstaltungen!

**Bernd Böttcher, Annemarie Cordes, Dr. Matthias von Hülsen,  
Ludwig Mehlhorn, Meike Völker**

*Kreisau-Initiative Berlin e.V.*

**Klaus Prestele, Dr. Agnieszka von Zanthier**

*Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative zur Stiftung Kreisau*

**Rafal Borkowski, Annemarie Franke**

*Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung*

## Inhaltsverzeichnis

AUSBLICK	
„... weil wir zusammen gedacht haben“	4
<i>Tagung 9.-11. März 2007, Berlin</i>	
POLEN – DEUTSCHLAND – EUROPA	
<b>Auf der Suche nach einer gemeinsamen Sprache</b>	5
<i>Die Chancen deutsch-polnischer Zusammenarbeit bleiben ungenutzt</i>	
<b>Ein großes Leben für Neuanfang und Versöhnung</b>	10
<i>Zum 80. Geburtstag von Dr. Ewa Unger</i>	
NACHRICHTEN AUS KREISAU	
<b>August 2006 – Kreisauer Momentaufnahme</b>	12
KREISAUER VERANSTALTUNGEN 2006	
<b>Freiwilligendienste als Bausteine einer europäischen Zivilgesellschaft</b>	17
<i>Die 17. Maikonferenz der Stiftung Kreisau</i>	
<b>Werkstatt Europa – Von Wirklichkeiten und Möglichkeiten</b>	18
<i>Ein europäisches Theaterprojekt für Schülerinnen und Schüler</i>	
UNSERE AKTIVITÄTEN – NICHT NUR IN KREISAU	
<b>Aus dem Berliner Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau</b>	20
PROJEKTE DER KREISAU-INITIATIVE BERLIN	
<b>Musik im Nationalsozialismus</b>	23
<i>Verfolgung und Schicksal jüdischer Komponisten</i>	
<b>au bénéfice de – zugunsten von</b>	24
<i>eine textskizze</i>	
FREYA VON MOLTKE-STIFTUNG FÜR DAS NEUE KREISAU	
<b>Bericht aus unserem zweiten Jahr</b>	26
NACHRICHTEN VON UNSEREN PARTNERN	
<b>Kreuz des Südens – ein Weg von Toleranz zu Akzeptanz und darüber hinaus</b>	29
<i>2. Internationale Jugendkonferenz der Nagelkreuzgemeinschaft,</i>	
<b>Gründung der Alfred-Delp-Gesellschaft</b>	31
<i>Bürgerinnen und Bürger der Stadt Mannheim schließen sich zusammen</i>	
WIR TRAUERN	
<b>Barbara von Haefen (1908–2006)</b>	32
<i>Das Leben kann Albtraum oder Märchen sein. Es kommt auf den Blickwinkel an</i>	
<b>Dr. Edelgard Kindt (1910-2006)</b>	34
<b>Klaus Goldmann</b>	35
BÜCHER 2006 – 2007	
<b>Helmuth James von Moltke – Biographien</b>	36
<b>Polens Weg nach der Wende</b>	37
<b>Polen-Analysen</b>	38
ZUM ABSCHLUSS	
<b>Ein besonderes Kreisauer Zeitzeugnis</b>	38
<i>Ein Brief von Manfred Flührer</i>	
CHRONIK 2006	40
ADRESSEN	43

## AUSBLICK

### „... weil wir zusammen gedacht haben“

*Tagung 9.-11. März 2007, Berlin*

Der 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes ist für uns Anlass zu einer Tagung, bei der die Evangelische Akademie zu Berlin, die Kreisau-Initiative Berlin, die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung und die Stiftung 20. Juli 1944 ihre Kräfte bündeln. Sie findet vom 9.-11. März 2007 unter dem Titel „... weil wir zusammen gedacht haben“ in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder und der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt statt.

Im Mittelpunkt steht der Werdegang des jungen Menschen Helmuth James von Moltke – die Prägungen durch die Familie, die Bildungswege, internationalen Kontakte und Reisen, seine geistig-intellektuellen Welten. Dies alles hat Moltke befähigt, bereits im jugendlichen Alter eine sehr präzise Vorstellung von den Aufgaben deutscher und europäischer Politik zu entwickeln. Seit früher Jugend überschritt er Grenzen nationaler, sozialer und religiöser Zugehörigkeit, arbeitete mit Andersdenkenden zusammen und übernahm Verantwortung. Indem wir uns den Bildungsweg Moltkes vergegenwärtigen, fragen wir zugleich, was heute zur Bildung politischer Urteilskraft getan werden muss, um aktuelle Herausforderungen wie Globalisierung und europäische Einigung, neu auflebenden Nationalismus und religiösen Fanatismus, schleichende Erosion demokratischer Normen und Verunsicherung durch den Zerfall traditioneller Lebenswelten meistern zu können.

Zum 100. Geburtstag erscheinen zwei Biografien unterschiedlicher Art. Beide Autoren haben ihre Mitwirkung zugesagt – Günter Brakelmann als Hauptreferent der Tagung auf Schwanenwerder, Jochen Köhler für eine Lesung in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt. Am Sonntag dem 11. März – dem Geburtstag – wird die Tagung mit einem Ökumenischen Gottesdienst beschlossen, den Landesbischöfin Margot Käßmann (Hannover) und Erzbischof Alfons Nossol (Oppeln) gemeinsam feiern werden.

*Bitte fordern sie das genaue Programm an:*

#### **Renate Mann**

Evangelische Akademie zu Berlin

Charlottenstraße 53/54

10117 Berlin

Telefon: 030 – 203 55 405

Fax: 030 – 203 55 175

E-Mail: mann@eaberlin.de

## **Auf der Suche nach einer gemeinsamen Sprache**

### *Die Chancen deutsch-polnischer Zusammenarbeit bleiben ungenutzt*

1

Wer ein Bild der deutsch-polnischen Beziehungen anno 2006 zeichnen will, begibt sich aufs Glatteis. Auf der einen Seite waren die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen noch nie so umfangreich wie heute. Dank mehrerer Billigfluglinien blüht der Tourismus in Krakau und Danzig. Auch das Netz an gesellschaftlichen Kontakten – Jugend- und Studentenaustausch, Kulturbeziehungen, Kooperationsprojekte von Universitäten u. a. – war wohl nie so eng wie heute. In diesem dichten, in vielen Teilen inzwischen wetterfesten Beziehungsgeflecht spielt auch Kreisau eine wichtige Rolle, wie Sie sich in diesem Rundbrief überzeugen können. Auf der anderen Seite haben sich die Irritationen auf der politischen Ebene, die sich in den vergangenen Jahren aufgestaut hatten, nach dem Regierungswechsel in Polen weiter verschärft. Positiven objektiven Daten steht somit eine gefühlte Abkühlung gegenüber. Ist das Glas halb voll oder halb leer?

In Deutschland wird oft der Eindruck vermittelt, als hänge die Stagnation in den deutsch-polnischen Beziehungen ursächlich mit dem Regierungswechsel in Warschau zusammen. Dem ist aber nicht so. Über das Projekt des Bundes der Vertriebenen (BdV) „Zentrum gegen Vertreibungen“ wird seit Jahren heftig gestritten. Die Gaspipeline durch die Ostsee hat die jetzige Regierung von ihrer Vorgängerin geerbt. Und die Interessengemeinschaft der neunziger Jahre, die ihre politische Substanz aus dem beiderseitigen Willen bezog, Polen unwiderruflich im Westen zu verankern, hatte sich spätestens mit dem Vollzug des Beitritts zur NATO (1997) und zur EU (2004) erledigt. Um einen neuen zukunftsgestaltenden Inhalt haben sich weder die rot-grüne Bundesregierung noch die skandalgeschüttelte Regierung Miller gekümmert.

Vor einem Jahr schien es sogar einen kurzen Moment, als ob nach dem Regierungswechsel die Beziehungen zwischen Berlin und Warschau neue Fahrt aufnehmen könnten: Die Bundeskanzlerin rettete die Budgetverhandlungen der Europäischen Union, indem sie zugunsten der ärmsten Regionen Polens auf 100 Mio. Euro für die ostdeutschen Länder verzichtete. In der Frage der Ostseepipeline wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die einen Interessenausgleich mit Warschau aushandeln sollte. Und das zweite „heiße Eisen“ – das Zentrum gegen Vertreibungen – würde in einer Koalition mit der SPD keine staatliche Unterstützung finden.

Doch in Warschau wurden die Signale aus Berlin nicht aufgenommen oder missverstanden. Von der neuen Regierung, die sich voll auf die Innenpolitik konzentrierte und ihrem eigenen Außenminister Stefan Meller nur wenig Gestaltungsraum ließ, war außer allgemeinen Absichtserklärungen nichts zu hören. Eine Kampagne zur Verbesserung des Polenbildes in der Welt wurde angekündigt. In der Außen- und Europapolitik sollten stärker nationale Interessen vertreten werden. Besonders die Rolle Deutschlands, so hieß es des Öfteren, sei von den Vorgängerregierungen überbewertet worden. Die Position gegenüber der Europäischen Union blieb widersprüchlich. Es überwog die Skepsis gegen jeden die Integration vertiefenden Schritt bei gleichzeitiger Erwartung größerer europäischer Solidarität. Wie das eine ohne das andere zu machen sei, blieb unklar. Ein kohärentes europapolitisches Konzept der nationalkonservativen Regierung, eine Vorstellung über die eigene Rolle in Europa, war nicht erkennbar.

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Erzwungene Wege“, von BdV-Präsidentin Erika Steinbach als Kern eines künftigen Zentrums gegen Vertreibungen gedacht, verschärfte Jarosław Kaczyński den Ton gegenüber Berlin abermals. Was in Deutschland eine kontroverse Diskussion über die Darstellung, Historisierung und Kontextualisierung dieses Teils unserer gemeinsamen Geschichte auslöste, ist für Kaczyński der Versuch Deutschlands, die historisch-politische Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg zu leugnen und sich auf die Seite der Opfer zu schlagen. So entstand bei vielen Menschen in Polen der Eindruck, eine überwiegend kritisch rezensierte Ausstellung zeige das offizielle deutsche Geschichtsbild vor.

Und als Bundespräsident Köhler auf dem Jahrestreffen des BdV auftrat, war dies für Jarosław Kaczyński ein weiteres jener „beunruhigenden Ereignisse, die derzeit in Deutschland stattfinden“ – obwohl Horst Köhler sich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich weigerte, für sich selbst den Titel eines „Vertriebenen“ in Anspruch zu nehmen: „Und weil Frau Steinbach Bessarabien ansprach, wo meine Eltern herkommen, will ich es doch präzisieren: Wie Sie wissen, stammen meine Eltern aus Bessarabien. Sie wurden umgesiedelt nach Polen. Sie wurden in Polen in ein Haus einquartiert, das vorher die Nazis den polnischen Bauern weggenommen haben. Die Flucht vor der Kriegsfront brachte uns dann nach Deutschland. Die Biografie meiner Familie ist also von Umsiedlung und Flucht bestimmt. Nicht von Vertreibung.“ An der historischen Einordnung ließ der Bundespräsident nichts zu wünschen übrig: „Getrieben durch Hitlers Wahn vom „Lebensraum im Osten“ begann Deutschland einen Krieg, dessen Ziel die ethnische Neuordnung weiter Teile Osteuropas durch Vertreibung, Umsiedlung, Deportation, Vernichtung und Germanisierung war. Millionen von Menschen fielen diesem Wahn zum Opfer. Allein über eine Million Polen wurden von Deutschen deportiert und vertrieben. Fünf bis sechs Millionen polnische Staatsbürger kamen unter der deutschen Besatzung ums Leben, davon drei Millionen Juden. Am Ende schlug die von Deutschland ausgegangene Gewalt grausam dorthin zurück. Dabei verloren etwa 15 Millionen Deutsche durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat. Zwei Millionen von ihnen, meist Alte, Kinder und Frauen, überlebten den Marsch nach Westen nicht. Sie erfroren auf den Rückzugsstraßen, ertranken in der eisigen Ostsee oder gingen an Hunger und Seuchen zugrunde. Abertausende Deutsche wurden ermordet, ungezählte Frauen vergewaltigt.“

Wir hatten es also mit einer Situation zu tun, in der der deutsche Bundespräsident in Polen gezielt missverstanden wird – oder Jarosław Kaczyński regiert mit Pawlowschen Reflexen. Horst Köhler hat Erika Steinbach ins Stammbuch geredet, deren eigene Ausstellung mit keinem Wort erwähnt und sich stattdessen auf die auch in Polen gelobte Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ des Bonner Hauses der Geschichte bezogen – als Grundbaustein des von der Berliner Koalition vereinbarten „sichtbaren Zeichens“, um „an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und sie als Mittel der Politik zu ächten“.

Deshalb wiederholen wir an dieser Stelle unsere Position – die hysterischen Reaktionen aus Polen sind ebenso unangebracht wie Erika Steinbachs manipulativer Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte. Wer als zweijähriges Kind eines aus Hessen stammenden Wehrmachtssoldaten 1945 Polen verlassen musste und heute von den Polen die Anerkennung ihres „Vertreibungsschicksals“ verlangt, soll von Versöhnung schweigen. Erika Steinbach hat zudem – was in Polen nicht vergessen ist – 1990 im Deutschen Bundestag gegen den Grenzvertrag gestimmt (und damit *nota bene* auch gegen die Deutsche Einheit!). Sie ist unfähig, in Polen Vertrauen zu gewinnen.

Die zwiespältigen außenpolitischen Signale aus Polen – sei es auf der Ebene der bilateralen Beziehungen, sei es im Verhältnis zu Europa – sind indessen ohne die polnische Innenpolitik nicht zu verstehen.

„Recht und Gerechtigkeit“ (PiS), die Partei der Brüder Kaczyński, sagte der Korruption den Kampf an, stellte dem „liberalen Polen“ der Jahre seit 1989 ein „solidarisches Polen“ gegenüber und versprach einen starken Staat. Die Abrechnung mit der kommunistischen Epoche in der Volksrepublik und – mehr noch – mit dem Postkommunismus der Jahre 1989–2005 würde in eine „IV. Republik“ münden. PiS wiederholte auf Schritt und Tritt ihre Überzeugung, Polen sei in den Jahren nach 1989 von Seilschaften regiert worden, in denen sich Kräfte des alten Parteiapparates (vor allem Geheimdienstoffiziere), der liberale Solidarność-Flügel, neureiche Wirtschaftsbosse und Strippenzieher des organisierten Verbrechens zusammengefunden haben. Die Demokratie der III. Republik sei nur eine Fassade gewesen, denn keine der vorangegangenen Regierungen habe die Kraft aufgebracht, dieses „Viereck“ zu zerschlagen.

Mit einer rüden, aggressiven Sprache hat es PiS binnen weniger Monaten geschafft, große Teile der Gesellschaft gegen sich aufzubringen. Man sprach pauschal von den „verlogenen Eliten“ (łże-elity), der III. Republik. Jarosław Kaczyński griff unverblümt Institutionen des Staates an – Verfassungsgericht, Zentralbank, staatliches Fernsehen. Ganze Berufsgruppen – Juristen, Journalisten, Lehrer – sahen sich an den Pranger gestellt, für bestimmte Missstände verantwortlich gemacht. Das Politikverständnis von PiS wurde immer deutlicher: Wer unsere Positionen nicht teilt, ist entweder selbst Teil der postkommunistischen Seilschaften – oder dumm.

Nachdem im Mai die parlamentarische Zusammenarbeit mit der linkspopulistischen Bauernpartei „Samoobrona“ und der national-klerikalen „Liga der polnischen Familien“ in eine formale Regierungskoalition übergegangen und Außenminister Stefan Meller zurückgetreten war, sprach PiS von der „Rückeroberung des Außenamtes“. Der stellvertretende Verteidigungsminister Macierewicz, beauftragt mit der Auflösung des militärischen Geheimdienstes, verlautbarte im Sommer, eine Mehrheit der acht Außenminister seit 1989 habe mit den Geheimdiensten der Volksrepublik oder der Sowjetunion zusammengearbeitet – Anschuldigungen und Unterstellungen, die von regierungsamtlichen Stellen weder dementiert noch bewiesen wurden, dafür aber die Atmosphäre nachhaltig vergifteten. Władysław Bartoszewski, einer dieser acht Außenminister, trat von seiner ehrenamtlichen Funktion als Vorsitzender eines das Außenministerium beratenden Instituts demonstrativ zurück.

Als eine Warschauer Zeitung Auszüge aus Jacek Kurońs Stasi-Akten – es handelte sich um Protokolle von präventiven, der Einschüchterung dienenden Vorladungen – als Belege einer „Zusammenarbeit“ interpretiert hatte, forderten Abgeordnete der Liga, Kuroń postum die staatlichen Auszeichnungen abzuerkennen und erklärten den „Runden Tisch“ zu einem Akt des Hochverrats. Und zum Jahrestag der Solidarność knüpfte Jarosław Kaczyński in einer Parteiversammlung auf der Danziger Werft an die Konfrontation vor 25 Jahren an, als die streikenden Werftarbeiter den Sondereinheiten der Miliz (ZOMO) gegenüberstanden. Wer heute nicht auf der Seite von PiS stehe, der gehöre eben zur ZOMO.

Verwirrend ist auch das Verhältnis der Regierenden in Warschau zur Rolle der Medien. Auf der einen Seite hat das polnische Außenministerium eine inhaltlich und ästhetisch abscheuliche, politisch gleichwohl harmlose Satire über Lech Kaczyński in der „taz“ zu einer Staatsaffäre aufgeblasen, die im Laufe des Sommerlochs in einen regelrechten „Kartoffelkrieg“ und ein juristisches Nachspiel

gegen den Autor mündete. Andererseits sucht das politische Personal von PiS demonstrativ die Nähe des national-katholischen Medienkonzerns von Pater Rydzyk, der sich – vorsichtig ausgedrückt – nicht gerade durch Qualitätsjournalismus auszeichnet. Zu diesem gehört nicht nur der Sender Radio Maryja, sondern auch die Tageszeitung „Nasz Dziennik“. Dort war im Januar in einem Nachruf auf Bundespräsident Johannes Rau zu lesen, dieser habe sich bei einem Auftritt in Gnesen als „eingefleischter Atheist“ zu erkennen gegeben – eine Entgleisung, die in Deutschland überhaupt nicht bemerkt wurde.

Nicht nur in ihrer Geschichtspolitik, auch in der politischen Rhetorik generell greift PiS immer wieder auf den Zweiten Weltkrieg zurück. So verglich Verteidigungsminister Sikorski den in Anwesenheit von Bundeskanzler Schröder und Russlands Präsident Putin unterzeichneten Vertrag über die Ostseepipeline mit dem Hitler-Stalin-Pakt. Es ist durchaus verständlich, dass dieses Projekt das polnische Sicherheitsbedürfnis beeinträchtigt – aber ist damit die Wirklichkeit des Jahres 2006 beschrieben?

3

Für sich genommen erklären alle diese Beispiele nicht viel, doch zusammen genommen werden dahinter Weltbild und politische Vision von PiS deutlich. Die Rede von der „IV. Republik“ meint nicht nur eine Verfassungsordnung, die das System der staatlichen Institutionen und ihre Beziehungen anders als bisher regelt. Hinter dem Programm der „IV. Republik“ steckt die Vorstellung, eine homogene polnische Gesellschaft schaffen zu können – mit Hilfe staatlich gelenkter Geschichtspolitik, einer patriotischen Erziehung und der Ausgrenzung „innerer Feinde“.

Eine solche Gesellschaftspolitik recurriert zwangsläufig auch auf die Angst vor äußeren Feinden. Also werden die alten Traumata der geopolitischen Lage zwischen Deutschland und Russland wach gehalten und die Interessenunterschiede zu Bedrohungsszenarien aufgebauscht.

Doch der Versuch von PiS, durch eine „moralische Revolution“ den Übergang in eine „IV. Republik“ zu schaffen, ist in den Augen der meisten Polen bereits gescheitert. Und nicht einmal vor allem deshalb, weil PiS inzwischen die erste eigene Korruptionsaffäre am Hals hat. Er hat keine Erfolgsaussichten aus dem einfachen Grund, weil die polnische Gesellschaft plural ist und sich nicht in eine homogene Masse zurückverwandeln wird. Auch dies ist eine Erfahrung der Geschichte, dass die polnische Gesellschaft eine staatliche Vereinnahmung nicht hinnehmen wird.

So wird also viel davon abhängen, ob PiS in den kommenden drei Jahren von der Sprache des Kampfes Abstand nimmt und das tut, was demokratische Politik immer muss – in der kontroversen Debatte den Kompromiss suchen und im politischen Gegner nicht den Feind der Nation sehen. Eine solche Wendung der Dinge ist nicht auszuschließen. Dann würde es auch wieder einen außenpolitischen Grundkonsens in Polen geben, der in den letzten Monaten erodiert ist.

Die internationale Reputation des Landes würde wieder wachsen. Die Bemühungen der polnischen Regierung um eine Verbesserung des Bildes im Ausland sind verständlich und ehrenvoll. Aber es genügt nicht, die Botschafter zu Interventionen anzuhalten, wenn wieder einmal eine Zeitung in den USA, Frankreich oder Deutschland von den „polnischen Lagern“ schreibt und die nationalsozialistischen Lager auf polnischem Boden gemeint sind. Immer mehr Menschen werden sich klar, dass dem Image Polens nichts so sehr schadet wie die fortgesetzten Versuche, die eigene Erfolgsgeschichte seit 1989 schlecht zu reden und die eigenen Landsleute in Misskredit zu bringen, die im Ausland durch ihre Lebensleistung zu dieser Erfolgsgeschichte beigetragen haben – wie etwa Władysław Bartoszewski, Jacek Kuroń oder Zbigniew Herbert.

Doch trotz der heftigen und im Ton ruppigen Auseinandersetzungen – manche Leute in Warschau sprechen schon von einem „kalten Bürgerkrieg“ –, bewegt sich die Politik der Brüder Kaczyński innerhalb demokratischer Normen und Regeln. Ein Abgleiten in autoritäre oder sogar totalitäre Zustände droht gewiss nicht. Die Medien in Deutschland – wohlgemerkt nicht die Warschauer Korrespondenten, die von PiS für das schlechte Polenbild im Ausland verantwortlich gemacht werden – zeichnen oft ein an alte Stereotypen anknüpfendes Zerrbild. Den Brüdern Kaczyński schwebt ein national homogenes, an seiner katholischen Tradition orientiertes Polen vor – aber xenophobe Nationalisten wie Jean Marie Le Pen in Frankreich oder Jörg Haider in Österreich sind sie deswegen nicht. Es ist weder die Pressefreiheit in Gefahr noch werden Homosexuelle verfolgt. Und Radio Maryja ist zwar eine starke Strömung, aber keineswegs repräsentativ für den polnischen Katholizismus, denn ebenso stark ist die auch aus der Kirche selbst kommende Kritik an der Art und Weise, wie Pater Rydzyk den Glauben vermarktet und instrumentalisiert.

Wir sollten also, erstens, genauer hinsehen, nicht fortwährend die Gesellschaft mit ihrer Regierung identifizieren und die tatsächliche Vielfalt der Haltungen und Positionen wahrnehmen und ernst nehmen. Über die Verstrickung des jungen Günter Grass in die Waffen-SS ist sehr differenziert und besonnen diskutiert worden. Der Versuch eines PiS-Abgeordneten, aus dieser Debatte politisches Kapital zu schlagen, ist kläglich gescheitert.

Wir sollten, zweitens, Geduld haben. Polen ist in einer Phase des Übergangs und braucht Zeit, seine Rolle in Europa zu finden. Es wird sich nicht auf Dauer von Europa abwenden – im Gegenteil. Die Polen wissen, dass sich ihre geopolitische Lage seit 1989 grundlegend gewandelt hat. Den Gewinn an Sicherheit und Wohlstand und die Chance auf Modernisierung im Verbund mit den europäischen Nachbarn werden sie nicht aufs Spiel setzen. Kurzfristige Interessen einer Partei im Wahlkampf werden nichts daran ändern, dass genau dafür einige Generationen gekämpft und gelitten haben. Umfragen belegen, dass das Vertrauen der Polen in die europäischen Institutionen erheblich größer ist, als das in die Institutionen des eigenen Staates.

Wir sollten, drittens, uns fragen, wo wir selber zur Konfrontation und zur Verunsicherung beigetragen haben statt Spannungen abzubauen. Die von den deutschen Gewerkschaften erzwungene Übergangsfrist bis zur Öffnung des Arbeitsmarktes rettet keine Arbeitsplätze bei uns. Würden diese anachronistischen Blockaden fallen, dann wäre der antideutschen Rhetorik in den polnischen Medien vollständig der Boden entzogen.

Wir sollten schließlich, viertens, die kommende Präsidentschaft in der EU zu einem konstruktiven Neuanfang nutzen. Die Neuordnung der Nachbarschaftspolitik gegenüber der Ukraine, Moldawien und anderen Staaten Osteuropas, die Berücksichtigung des polnischen Interesses auf Gleichbehandlung aller Mitgliedsländer der EU durch Russland bei den Verhandlungen über das Partnerschaftsabkommen mit Russland, die Fragen der Energiesicherheit, schließlich ein neuer Ansatz zur inneren Neuordnung der EU – das sind nur einige der Felder, auf denen von beiden Seiten konstruktive Beiträge erwartet werden.

Ist das Glas nun halb voll oder halb leer? Egal, wenn wir, statt zu jammern und zu klagen, uns von der fröhlichen Bescheidenheit eines Władysław Bartoszewski anstecken lassen, der zur Eröffnung des Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin ironisch bemerkte: „Was ist angesichts von 1000 Jahren unserer Nachbarschaft schon eine Legislaturperiode?“

(Im)

## Ein großes Leben für Neuanfang und Versöhnung

### Zum 80. Geburtstag von Dr. Ewa Unger

Sie hat nur wenig und nur wenigen Menschen von sich erzählt: Ihr ging es um die wichtigen Dinge, die getan werden mussten und die ihren ganzen Einsatz erforderten. Und doch spiegelt das Leben Ewa Ungers allgemeine Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit seinen zwei totalitären Systemen wider, die ihr Leben beeinflussten und ihr schwierige Entscheidungen und enormen Mut abverlangten. Ihre Persönlichkeit, ihre menschliche Größe ist diesem schweren Jahrhundert gewachsen und beeindruckt alle, die sie kennen gelernt haben.

Ewa Unger hat immer betont, dass sie eine Polin ist und keine Schlesierin. Als Kind jüdischer Eltern ist sie am 20. Oktober 1926 „durch Zufall“ im polnischen Teil Oberschlesiens, in Chorzów bei Kattowitz geboren, weil ihr Vater dort als Betriebsleiter arbeitete. Er erfuhr in seiner Position schon kurz vor Kriegsausbruch von der drohenden Verfolgung durch den Nationalsozialismus und floh mit der Familie nach Krakau. „Darum bin ich den Deutschen erst Anfang der 60er Jahre begegnet“, sagt sie später mit lächelnder Distanz in einem Rundfunkinterview 1999. „Areligiös, aber nicht antireligiös“ aufgewachsen, erfährt sie als Kind, was es bedeutet, wegen religiöser und rassistischer Stereotypen verfolgt und ausgegrenzt zu werden. Vor den herannahenden deutschen Truppen floh die Familie weiter nach Lemberg, nicht ahnend, dass Lemberg infolge des Hitler-Stalin-Paktes kurz nach ihrer Ankunft Teil der Sowjetunion werden würde. 1940 wurde die ganze Familie – wie Hunderttausende Angehörige der polnischen Intelligenz – von den Sowjets unter schlimmsten Bedingungen in Viehwaggons nach Sibirien deportiert.

Dort musste sie als 14-Jährige in den Wäldern körperliche Schwerstarbeit leisten – ihr Vater überlebt die Härten nicht. Ihr einziger Bruder hatte versucht, sich in Kasachstan der „Anders-Armee“ anzuschließen und kam als Angehöriger der 1. Polnischen Armee 1945 in den Fluten der Weichsel vor Warschau ums Leben. Erst im Frühjahr 1946 kommt sie mit ihrer Mutter zurück nach Polen und per Zufall nach Breslau. Dort holt sie die fehlende Schulbildung nach, macht 1948 das Abitur und promoviert zum Doktor der Chemie. Sie konvertiert zum katholischen Glauben und engagiert sich im weltoffenen „Klub der Katholischen Intelligenz“ (KIK) in Breslau, einem von Laien organisierten Diskussionsforum in kritischer Distanz zum kommunistischen System und in kritischer Nähe zur katholischen Kirche. „Hier konnte man ziemlich frei reden und handeln“, erzählt sie im Rundfunkinterview, und erwähnt nebenbei, dass sie mehrfach vom staatlichen Sicherheitsdienst verhört wurde, ihr ein Pass für Auslandsreisen verweigert wurde und dass „man halt den Preis einer verweigerten Hochschulkarriere zahlen musste, aber sonst geschah einem nichts.“

Bereits Ende der 60er Jahre nahm der Breslauer KIK Kontakte zur „Aktion Sühnezeichen“ in der DDR auf. 1971 war sie als Vorstandsmitglied und spätere Präsidentin des KIK Initiatorin der Begegnungen und Seminare mit dem Bensberger Kreis, einer Gruppe katholischer Intellektueller, im Westen Deutschlands.

Was macht Versöhnung aus? Ewa Ungers „Versöhnungsarbeit“ bestand immer aus dem dazu notwendigen Vertrauensvorschuss in die Anderen, zumeist Unbekannten, dem Dialog, den Worten, Referaten und Reflexionen über gemeinsame Zukunftsfragen und dem dazu notwendigen praktischen Handwerk der Übersetzung, der sprachlichen und inhaltlichen Kenntnisse über die Unterschiede in Sprech- und Denkweisen in der schwierigen deutsch-polnischen Beziehung, der Geduld – und der Praxis, in der sich die verbale Versöhnungsbereitschaft beweisen muss.

Die in Seminaren gewachsene Freundschaft, insbesondere zur Dortmunder Arbeitsgruppe des Bensberger Kreises, bewährte sich 1981 in der polnischen Versorgungskrise der Bevölkerung nach Verhängung des Kriegsrechts. August Wilhelm Heckt, einer der Koordinatoren der Dortmunder Hilfsaktionen, schrieb über sie: „Dem Engagement von Frau Dr. Unger ist es zu verdanken, dass über Jahre hin effektiv und nachhaltig die notwendige Hilfe geleistet werden konnte und parallel dazu dauerhafte menschliche Kontakte entstanden. Über lange Zeit war es zudem ihre Angelegenheit, die Tonnen von Medikamenten aus Dortmund von den Räumen des KIK aus sachgerecht auf die kirchliche Notapotheke und die Krankenhäuser von Breslau und Niederschlesien zu verteilen.“

Als dann in der beginnenden Tauwetter-Periode im Frühjahr 1989 zwei junge, ihr unbekannte Studenten aus der DDR mit dem Vorschlag auftauchten, so etwas wie eine erste „Kreisau-Konferenz“ zu organisieren, da brauchte sie wieder ihren praktischen Versöhnungsverstand und jede Menge Vertrauensvorschuss. Sie meldete bei den staatlichen Behörden eine Tagung unter dem unverfänglichen Titel „Der Christ in der Gesellschaft“ an und reichte die Gästeliste ein – die Geburtsstunde des „neuen Kreisau“. Nur sie konnte die erste Vorsitzende der 1990 gegründeten „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ werden: Sie besaß das Vertrauen aller Beteiligten, aus Polen, Deutschland, den USA und den Niederlanden. 15 Jahre lang, bis 2003, hat sie die Stiftung Kreisau als Vorsitzende durch die gesamte Wiederaufbauphase des Gutes in Kreisau zu einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte geleitet, die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt, zwischen Ehren- und Hauptamtlichen vermittelt, unzählige kleine Ansprachen und große Reden gehalten, mit Jugendlichen und Staatsoberhäuptern gesprochen und Sitzungen geleitet. Und immer und immer wieder übersetzt – nicht nur die Sprache, sondern auch den Deutschen die Empfindlichkeiten der Polen und den Polen die Deutschen erklärt, die sich zumindest in den Empfangsjahren auch noch ziemlich zwischen ehemaligen DDR-Deutschen und den „Westdeutschen“ unterschieden.

Freya von Moltke hat Ewa Ungers Engagement in Kreisau in all den Jahren unterstützt und bewundert: Sie sind darüber zu Freundinnen geworden. – Liebe Ewa, wir danken Dir! (ac)

\* \* \* \* \*

## **August 2006 – Kreisauer Momentaufnahme**

Auf der Wiese der Kreisauer Begegnungsstätte steht ein Rundzelt in den Farben Rot und Weiß, davor trainiert eine tschechische Gruppe in mittelalterlichen Kostümen Bogenschießen. Aus dem Schloss klingen Klänge von Mozart über Hans Eisler bis hin zu ukrainischer Folklore. Am Berghaus dreht ein Team von jungen Deutschen und Polen Interviews und Einstellungen zum Thema „Spuren der Kreisauer“. In der Sporthalle lernen Jugendliche Regeln des „Fair Play“ kennen, die sie später auf soziale Beziehungen übertragen werden. Fünf Projekte laufen parallel und das Sprachenbabel ist komplett: deutsch, polnisch, koreanisch, japanisch, russisch, ukrainisch, tschechisch, englisch.

Die Vielfalt der Begegnungen und Programme war im Kalenderjahr 2006 wieder beeindruckend und macht den Reichtum des Kreisauer Lebens aus. Natürlich kommt es bei solch einer intensiven parallelen Bespielung des Ortes auch zu Spannungen, beispielsweise wenn die Projektkoordinatoren planen, einen gemeinsamen Abschlussabend zweier Seminare zu gestalten – slawische Folk-Nacht und Generalprobe des Konzerts „Verfolgt und vertrieben. Musik jüdischer Komponisten“. Die Erwartungen sowohl der Ausführenden wie des Publikums sind so unterschiedlich, dass man letztlich niemandem gerecht wird.

Andererseits ist gerade diese Begegnung unterschiedlicher Kulturen und Menschen die Herausforderung, der sich die Stiftung Kreisau stellen will, um einen Lernprozess anzuregen, der zu Toleranz und gegenseitiger Wertschätzung führt.

### *Deutsch-polnische Befindlichkeiten*

Im August wurde im Berliner Kronprinzenpalais die Ausstellung des Zentrums gegen Vertreibungen „Erzwungene Wege“ eröffnet. Die polnische Regierung befahl ihren staatlichen Museen und Institutionen den demonstrativen Rückzug ausgeliehener Exponate. Nicht alle folgten dieser Weisung, so beispielsweise die Danziger Hafengewächse, die den Hit unter den Ausstellungsstücken geliefert hatte: die Schiffsglocke der Gustloff.

Die Reaktionen der polnischen Regierung und Presse auf die letztlich unprofessionelle und unspektakuläre Ausstellung waren völlig unangemessen. Nachdem der Warschauer Bürgermeister prompt seine Teilnahme an den zeitnah zur Ausstellungseröffnung stattfindenden Feierlichkeiten zum Jubiläum der Städtepartnerschaft Berlin-Warschau abgesagt hatte, besuchte im September der polnische Parlamentspräsident Marek Jurek die deutsche Hauptstadt mit versöhnlicheren Tönen. Zu unserer Überraschung schlug er während seines offiziellen Besuchs vor, im nächsten Jahr eine große Historikerkonferenz in Kreisau zu organisieren, um die schwierigen Themen der deutsch-polnischen Beziehungen gemeinsam mit Politikern zu besprechen. Während man in den Hauptnachrichten in Polen am selben Tag davon hören konnte, tauchte die Meldung in den deutschen Zeitungen eher verspätet und im Kleingedruckten auf. Bei uns meldete sich sofort die lokale Presse, um Stellungnahmen einzusammeln. Selbstverständlich wussten wir vorher nichts von dieser Initiative und wissen bis heute nicht mehr, als dass es Planungen gibt und Vorbereitungen laufen. Die Stiftung hat ihre Unterstützung angeboten. Gerade die Historiker beider Länder haben in den letzten 15 Jahren bewiesen, dass sie es verstehen, eine gemeinsame Sprache und Bewertung der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte zu erarbeiten. Eine Fülle von Publikationen, Institutionen und Konferenzen zeugen davon, nicht zuletzt das kürzlich in Berlin eröffnete Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, ein Pendant zum Deutschen Historischen Institut in Warschau.

In den kulturellen Beziehungen beider Gesellschaften überwiegen eigentlich auch die positiven Beispiele, wie zuletzt das zustimmende Echo und große Interesse an einem Theaterstück zu Vertreibungen und Umsiedlungen in Breslau in diesem Herbst. Das Stück „Transfer!“ in der Regie eines jungen Nachwuchstalentes der polnischen Theaterszene, Jan Klata, bringt polnische und deutsche Zeitzeugen auf die Bühne. Initiiert durch das Berliner Kopernikus-Büro – eine Einrichtung der Kulturstiftung des Bundes – und umgesetzt in Kooperation von Berliner, Weimarer und Breslauer Schauspielhäusern überzeugt das Projekt durch die Dramaturgie in den parallel erzählten polnischen und deutschen Familiengeschichten. Die Stiftung Kreisau wurde von der Breslauer Theaterdirektorin gebeten, die Schirmherrschaft über das Stück zu übernehmen, da es im Vorfeld zu politischen Angriffen gekommen war: Eine Abgeordnete der PiS-Partei aus Gdingen/Gdynia hat es sich offensichtlich zum Hobby gemacht, alle Theaterprogramme in Polen regelmäßig zu studieren und gegebenenfalls Abmahnungsbriefe an die Theaterleitungen zu schreiben. Bei dem Stück „Transfer!“ wähnte sie deutsche Interessen, denen sich das polnische Theater ausgeliefert habe. Von der Schirmherrschaft der Stiftung versprach sich die Leitung des Breslauer Theaters ein klares Signal, dass es bei dem Theaterprojekt um die Förderung des Dialogs zu diesen Themen gehe und nicht um eine einseitige Darstellung mit politischen Absichten. Das Stück war in Breslau ein Publikumserfolg und wird im Januar in Berlin im Hebbel-Theater gezeigt.

### Belarussische Akzente

Während man die deutsch-polnischen Irritationen dieses Jahres eher unter Stimmungsmache und politischem Kleinkrieg verbuchen kann, beunruhigt die Situation im Nachbarland Belarus. Bei den Präsidentschaftswahlen Anfang des Jahres konnte Aleksander Lukaschenko seine Position behaupten. Die demokratische Opposition mit ihrem Führer Aleksander Milinkiewicz unterlag und ist jetzt Opfer politischer Repressionen. Unser Mitglied des Stiftungsrates, Pawel Mazhejka, Pressesprecher von Milinkiewicz, war zeitweilig inhaftiert und konnte folglich an den Kreisauer Sitzungen im November nicht teilnehmen.

Kreisau wurde derweil zum Exilort für das seit 2003 verbotene „Humanistische Belarussische Lyzeum“. 80 Schüler/innen im Alter von 13-17 Jahren haben ihren regulären Schulunterricht in den Seminarräumen des Schlosses und den Physik- und Chemielaboratorien der benachbarten Schulen in Schweidnitz und Dzierżoniów. Die Minsker Schule wurde 1990 von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern gegründet und entwickelte sich schnell zu einer der besten Bildungseinrichtungen in Belarus. Hauptanliegen der Gründer war es, ein Gegenmodell zur sowjetisch-totalitären Erziehung des „neuen Menschen“ zu entwickeln und sich dabei auf die Erkenntnisse internationaler Pädagogik zu berufen. Die Schülerinnen und Schüler sollten außerdem die Chance haben, in ihrer belarussischen Muttersprache zu lernen. Absolventen des Lyzeums studieren an den besten Hochschulen und haben nationale und internationale Preise erlangt. Seit 2003 muss die Schule im Untergrund funktionieren und kann nur dank der Unterstützung aus Litauen und Polen einmal jährlich zu einer längeren Unterrichtsphase zusammenkommen. Eine Lücke in der belarussischen Gesetzgebung gestattet diese Form des Unterrichts, da ab dem 13. Lebensjahr keine Schulpflicht besteht und Kinder individuell den Vorbereitungsstoff für die späteren staatlichen Examina und Aufnahmeprüfungen an Hochschulen erarbeiten dürfen. Den Aufenthalt in Kreisau finanziert die Stefan Batory Stiftung und das polnische Außenministerium.

Wie jedes Jahr nahmen an den künstlerischen Workshops im Sommer auch Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Belarus teil. Ein litauisch-belarussisches Künstlerpaar schnitzte nach einer Idee von Marek Stanielewicz eine Holzskulptur zur Erinnerung an Pfarrer Bolesław Kałuża – eine

Himmelsleiter, die auf die biblische Erzählung von Jakobs Traum und seiner Begegnung mit der Himmelspforte und dem Reich Gottes verweist. Die Einsegnung des Denkmals durch den Nachfolger, Pfarrer Tadeusz Fuksa, war ein wirkliches Fest für Dorf und Stiftung, denn sowohl die Jugendlichen des „Künstlerischen Sommers“ als auch rund hundert Gäste aus der Gemeinde Grodziszczce waren gekommen.

Der „Künstlerische Sommer“ hatte sein Nachspiel im November: Erstmals gelang es da, während des Niederschlesischen Forums für Wirtschaft und Politik, einem jährlichen Treffen von ca. 500 Personen des öffentlichen Lebens in Niederschlesien, eine Auktion von Kunstwerken ins Programm aufzunehmen. Versteigert wurden Arbeiten von ukrainischen, belarussischen und slowakischen Teilnehmern des diesjährigen „Sommers“. Obwohl die Veranstalter des Forums als Gastland die Ukraine ausgewählt hatten, kommt der Erlös von ca. 2.000 Euro einer Kunststudentin aus Minsk zugute. Die Solidarität mit der Ukraine und ihrer „Orangen Revolution“ soll auf die demokratischen Kräfte in Belarus weiter getragen werden. Ein kleiner Beitrag möge das Stipendium für die Künstlerin Aleksandra Iwanova sein, der dank dieser Auktion ein dreimonatiger Arbeitsaufenthalt in Kreisau ermöglicht wird.

#### Schwierige Erinnerung – Tourismus vs. Gedenkort

Zum vierten Mal fand im Mai das Ost-West-Gedenkstättenseminar statt, ein Forum für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Museen und Einrichtungen der historischen Bildung in Polen, Deutschland sowie Mittel- und Osteuropa. Schwerpunktthema war in diesem Jahr die Gedenkstättenlandschaft der Ukraine und die schwierige polnisch-ukrainische Vergangenheitsbewältigung. Parallel zum Seminar wurde im polnischen Pawlokom in Anwesenheit beider Staatspräsidenten ein Denkmal für die ukrainischen Opfer der Aktion polnischer AK-Verbände während des polnisch-ukrainischen Bürgerkriegs am Ende des Zweiten Weltkrieges enthüllt. Ein Jahr vorher war im ukrainischen Teil des historischen Ostpolens, in Wolhynien, ein Friedhof für polnische Opfer der ukrainischen Aufstandsarmee (UPA) errichtet worden. Diese hochsymbolischen Akte zur Würdigung der Opfer auf beiden Seiten sind Versuche, von Regierungsseite einen Weg für die Versöhnung zwischen Polen und (West-)Ukrainern zu ebneten.

Über andere Formen der Aufarbeitung dieses schwierigen Kapitels der polnisch-ukrainischen Beziehungen wurde während des Seminars am Beispiel von Ausstellungen, Forschungsprojekten und Hochschulkollegs gesprochen. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen geschichtspolitische Fragen des Umgangs mit der Geschichte und ihrer Vermittlung.

Im September gab es dann eine Fortsetzung dieser Veranstaltung in Form eines Workshops für Studierende und junge Auslandsfreiwillige, die in Gedenkstätten einen Zivil- oder Freiwilligendienst leisten. Die international und altersmäßig gemischt besetzte Seminargruppe – polnisch, deutsch, ukrainisch, belarussisch, russisch – beschäftigte sich mit der Repräsentation von NS-Vergangenheit in den Museen der unterirdischen Stollenanlagen im Eulengebirge. Bereits im März hatten Teilnehmer des Kreisauer Programms „Junge Journalisten on Tour“ die Ausstellungskonzepte dieser touristisch vermarkteten Stollen kritisch betrachtet und in ihren Artikeln beschrieben. „Uniformierte Angestellte, Panzer am Wegesrand, militaristisches Abenteuerprogramm und die Mystifizierung nicht fertig gestellter Bunkeranlagen – dies sind die bleibenden Eindrücke eines Besuches der zugänglichen Stollen von ‚Riese‘, den Anfängen einer im Zweiten Weltkrieg als ‚Führerhauptquartier‘ geplanten unterirdischen Anlage im schlesisch-polnischen Eulengebirge. Vom Leid der Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus ganz Europa, die bei der Arbeit an der Anlage zu

Tausenden ihr Leben lassen mussten, erfährt der Besucher nur am Rande“, so eine der deutschen Teilnehmerinnen.

Tatsächlich gehören die zugänglichen Stollen nicht etwa zur Gedenkstätte des KL Groß Rosen, dessen Häftlinge die Arbeit an den Bunkeranlagen ab Mitte 1944 unter katastrophalen Bedingungen ausführten. Die Stollen sind teils in kommunaler Trägerschaft, teils in gänzlich privater. Da wir beobachten, dass immer mehr Kreisauer Jugend- und Gastgruppen an Stelle der Gedenkstätte Groß Rosen die unterirdischen Stollen besichtigen wollen, schien es uns notwendig, hier entsprechende Standards für Vorbereitung und Führungen auszuarbeiten. Unter diesem Gesichtspunkt hat sich die Seminargruppe im September mit dem Thema beschäftigt. Die Teilnehmer bildeten daraufhin ein Projektteam, das im nächsten Jahr die Arbeit fortsetzen und einen historisch-didaktischen Leitfaden in drei Sprachen zusammenstellen will.

### Internationale Freiwillige in Kreisau

Traditionell unterstützen zwei „Friedis“ aus Deutschland die Arbeit der Jugendbegegnungsstätte. In den letzten zwei Jahren erhielten sie Unterstützung durch EVS-Freiwillige (European Volunteer Service) aus den Niederlanden, Spanien und derzeit der Ukraine sowie die Freiwilligen der „Jugendbauhütte Kreisau“. 2006 stieß außerdem eine Freiwillige der älteren Generation zu ihnen, Pastorin Hanna Manser, die der Kreisauer Gedenkstätte fünf Monate ihrer Sabbat-Zeit spendete. Jede und jeder dieser Freiwilligen lässt ein Stück von sich in Kreisau zurück, prägt sich ein durch seinen oder ihren spezifischen Beitrag zu unserem Stiftungsleben. Die Anerkennung und der Dank dafür können nicht oft genug betont werden.

Doch Kreisau nimmt nicht nur Freiwillige auf, sondern vermittelt auch Freiwilligenplätze im europäischen Ausland. Zwei junge Polinnen arbeiten derzeit in Kiew für die Organisationen „Youth CAN“ und „Green Dossier“. Die Jugendbauhütte, das Angebot eines einjährigen Freiwilligendienstes in der Denkmalpflege, läuft im zweiten Jahr als polnisch-deutsch-tschechisches Partnerschaftsprogramm.

Die Vielzahl dieser Programme verlangt Koordination und Qualitätskontrolle. Im Rahmen der Förderprogramme auf europäischer Ebene haben sich Standards herausgebildet, die hohe Anforderungen an aufnehmende Institutionen stellen: Freiwilligendienst wird hier verstanden als Bildungsauftrag und Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und ist verbunden mit einem entsprechenden Betreuungsaufwand. Als beratendes und begleitendes Gremium hat die Freiwilligenkommission des Stiftungsrates unter Vorsitz von Benedikt Schneiders, selbst ehemaliger Kreisau-Freiwilliger, für uns eine große Bedeutung. Aufgrund der Ausweitung dieses Tätigkeitsbereichs der Stiftung haben wir die diesjährige Maikonferenz dem Thema „Europäische Freiwilligendienste“ gewidmet (lesen Sie dazu den Bericht von Oliver Engelhardt auf Seite 17).

Inzwischen sind zwei ehemalige polnische Freiwillige der „Jugendbauhütte“ in Kreisau angestellt. Wir bewerten es sehr positiv, wenn sich der Kreisauer Nachwuchs aus ehemaligen Freiwilligen rekrutiert: Sie sind bereits vertraut mit der Stiftung und wissen, wofür sie sich entscheiden.

### Kreisau als Nagelkreuzzentrum

Die Stiftung Kreisau ist seit 2000 Mitglied der Nagelkreuzgemeinschaft, einer internationalen Initiative für Versöhnung zwischen den Völkern. Damals hatte sich die deutsche Nagelkreuzgemeinschaft dafür eingesetzt, Kreisau in die internationale Gemeinschaft aufzunehmen. Seitdem spendet die Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland jährlich für die Begegnungsarbeit in

Kreisau. Verschiedene deutsche Nagelkreuzzentren – meist Kirchengemeinden – besuchen die Begegnungsstätte; umgekehrt werden wir zu Treffen und Tagungen weltweit eingeladen. Im März fand unter der Leitung von Pfarrer Hartmut Ebmeier, dem Vorsitzenden der deutschen Nagelkreuzgemeinschaft, eine Schulung für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt, die für alle äußerst aufschlussreich war. Die weltweite Dimension der Arbeit und ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte im Bereich Dialog der Religionen und Konfliktlösung in Nahost waren uns vorher nicht bewusst. Hautnah konnte eine Kollegin der Jugendbegegnungsstätte, Agnieszka Ćwieląg, die Arbeit beim Jugendkongress der Nagelkreuzgemeinschaft in Kapstadt/Südafrika kennen lernen (lesen Sie dazu den Bericht von Agnieszka Ćwieląg auf Seite 29).

Im Anschluss an die Schulung nahmen wir uns vor, Kreisau als Nagelkreuzzentrum stärker bekannt zu machen. Die Freiwilligen Franz Wacker und Damir Horavec erarbeiteten ein Faltblatt, das jetzt für Besucher am Nagelkreuz in der Eingangshalle des Schlosses ausliegt. Hanna Manser übernahm es, die Tradition des Versöhnungsgebetes „Vater vergib“ in Kreisau zu pflegen: Freitags um 12.00 Uhr wird das Gebet in verschiedenen Sprachen je nach Nationalität der Teilnehmer/innen in allen Nagelkreuzzentren der Welt gesprochen. In leichter Abwandlung findet es in Kreisau um 13.00 Uhr statt. Es ist ein besonderes Erlebnis, wenn in einer gemischten Gruppe jeder in seiner Muttersprache das „Vater vergib“ spricht und die Verse der Versöhnungslitanei in vielen Sprachen erklingen. Für den Sommer 2007 ist in Kreisau eine Begegnung der mittel- und osteuropäischen Nagelkreuzzentren geplant.

#### Zum guten Ende: Zahlen und Fakten

Die Stiftung Kreisau konnte im Jahr 2006 den Trend der Vorjahre mit zunehmenden Teilnehmer- und Übernachtungszahlen halten. Es freut uns, dass uns bewährte Partner treu bleiben und immer wieder neue dazu kommen.

In gemeinsamer Arbeit des Verbindungsbüros der Kreisau Initiative Berlin und der Mitarbeiter/innen der Stiftung Kreisau ist es erstmals gelungen, einen Zuschuss zu den Betriebskosten aus Mitteln der Europäischen Union im Programm „Unterstützung der im Bereich der aktiven europäischen Bürgerschaft tätigen Einrichtungen“ zu bekommen. Diese Förderung empfinden wir als großen Glücksfall, denn unser Grundauftrag, der sich aus der Satzung und den Konzeptionen für die einzelnen Arbeitsbereiche ergibt, ist damit unterstützt worden. Diese Förderung hat gegenüber Projektförderungen den eindeutigen Vorteil, dass laufende Kosten gedeckt werden konnten. Gleichzeitig bleibt aber die Sorge um die weiteren Entwicklungen des „Europeums“ in Breslau, die vor allem Vorstand und Aufsichtsrat im vergangenen Jahr stark in Anspruch genommen hat.

Der Aufsichtsrat wurde im Frühjahr 2006 vom im November 2005 neu gebildeten Stiftungsrat für drei Jahre gewählt. Den Platz von Piotr Łysakowski hat Benedikt Schneiders eingenommen. Die übrigen sechs Mitglieder sind wie bisher Jürgen Telschow (Vorsitzender), Agnieszka von Zanthier (stellvertretende Vorsitzende), Anna Budzanowska, Stephan Erb, Mark Huessy und Anna Michalak-Pawłowska.

Unter den Mitarbeiter/innen der Stiftung haben sich wie jedes Jahr Veränderungen ergeben, hier seien nur einige benannt: Unsere langjährige Kollegin Elżbieta Nowak (geb. Krówka) hat nach 4-jährigem Erziehungsurlaub jetzt ihr Arbeitsverhältnis mit der Stiftung gelöst. Neu im Kreis der Kolleginnen der IJBS sind die Pädagoginnen Antje Leichsenring, Nachfolgerin von Chris Schmitz, und Violetta Trzczińska. Magdalena Wach hat das Team der IJBS im November verlassen. Auch in

der Akademie stehen personelle Veränderungen an: Przemysław Konopka beendet seine Tätigkeit in Kreisau. Sonja Stankowski wird sich aus persönlichen Gründen beruflich neu orientieren.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrem Engagement dazu beigetragen haben, Kreisau als Ort der Begegnung und des Dialogs zu gestalten. Andrew Chandler, Direktor des George Bell Instituts in Birmingham, fasste seinen Dank an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stiftung im Mai 2006, am Ende eines internationalen Colloquiums in Kreisau, in folgende Worte: *efficient, human and generous* – frei übersetzt: effizient, menschlich und herzlich. Wenn es so ist, sind wir zufrieden. (af)

## KREISAUER VERANSTALTUNGEN 2006

### **Freiwilligendienste als Bausteine einer europäischen Zivilgesellschaft**

#### Die 17. Maikonferenz der Stiftung Kreisau

*Zu den Kerngedanken der Kreisauer gehörte von Anbeginn an auch der Dienst an der Gemeinschaft und die Überzeugung, das für einen Staat ein Verantwortungsbewusstsein nur der empfinden kann, der Verantwortung bereits in seiner direkten Umgebung und in einer kleinen Gemeinschaft übernimmt. Freiwilligendienste spielten auch beim Aufbau der Stiftung Kreisau und der Jugendbegegnungsstätte in Krzyżowa eine zentrale Rolle. Ohne die vielen Formen von ehrenamtlichem Engagement würde Kreisau heute nicht bestehen. Es war also eines der zentralen Themen, das in diesem Jahr auf der Maikonferenz besprochen wurde.*

*Oliver Engelhardt, Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Kreisau und des Vorstandes der Kreisau-Initiative Würzburg, berichtet:*

Die traditionsreiche Maikonferenz bringt seit 16 Jahren Freunde Kreisaus aus verschiedenen Ländern zu jeweils einem aktuellen Kreisauer Thema zusammen. In diesem Jahr stand die Konferenz vom 25. bis 28. Mai ganz im Zeichen der Freiwilligendienste.

Als prominenter Gast war Rupert Neudeck, der Gründer der Hilfsorganisationen Cap Anamur und Grünhelme, anwesend – und nicht nur als Referent. Seine Frau Christel und er nutzten die vielfältigen Möglichkeiten, Kontakte gerade in die mittel- und osteuropäischen Länder zu knüpfen, die Kreisau in diesen Tagen wieder einmal bot. Mit der Polnischen Humanitären Aktion (Polska Akcja Humanitarna) war von polnischer Seite eine große Hilfsorganisation vertreten, deren charismatische Gründerin Janina Ochojska wegen eines Einsatzes im Nahen Osten nur im Geiste in Kreisau sein konnte. Darüber hinaus nahmen Vertreter zahlreicher Organisationen, die mit Freiwilligendiensten junger Menschen zu tun haben, an der Konferenz teil. Mit Franz von Hammerstein und Christian Staffa war eine der bedeutenden deutschen Organisationen, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, vertreten. Wer bei den Podien und Vorträgen nicht zu Wort kam, hatte die Gelegenheit, sich beim Markt der Freiwilligen-Möglichkeiten vorzustellen. In der Zusammensetzung wurde deutlich, dass Freiwilligendienste im Ausland bei weitem nicht nur Hilfsdienste überwiegend junger Menschen sind, sondern eben auch Fachdienste in den verschiedensten Bereichen. Freiwilligendienste sind in ihrer Vielfalt – so sagte es auch der Titel der Maikonferenz – „Bausteine einer europäischen Zivilgesellschaft“.

Kreisau ist als Ort für eine Tagung zum Thema Freiwilligendienste bestens geeignet. Nicht nur dass die Stiftung Kreisau mit vielen einschlägigen Organisationen in Kontakt steht, sie hat auch seit über

zehn Jahren Erfahrungen mit jungen Menschen, die aus Deutschland und weiteren Ländern für mehrere Monate nach Polen kommen. Diese ehemaligen Kreisauer Freiwilligen – dank einer stabilen Partnerschaft mit Pax Christi im Bistum Aachen sind es mittlerweile mehr als 30 – waren alle zur Maikonferenz eingeladen: sicherlich ein Zeichen der Würdigung ihres Dienstes, zugleich aber eine bislang einmalige Gelegenheit des Austausches sehr prägender und langfristiger Kreisauer Erfahrungen.

Besonders aktuell wurde das Thema Freiwilligendienste für die Stiftung Kreisau bereits im Herbst 2005, als dank der Förderung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ in Kreisau eine von zwei sog. Jugendbauhütten in Polen ihren Standort fand. Dieser freiwillige Dienst in der Denkmalpflege, dessen zweiter Jahrgang mittlerweile erfolgreich begonnen hat, wird von ca. 20 jungen Menschen aus Polen, Deutschland und der Tschechischen Republik in verschiedenen Einrichtungen Niederschlesiens geleistet. Die Gäste der Maikonferenz hatten während eines Ausflugsnachmittags die Möglichkeit, ein paar der Einsatzstellen dieses Programm aus der Nähe kennen zu lernen. Es ist erfreulich, dass die Stiftung Kreisau hier auf einem neuen Gebiet regional zum Partner wird und den Sinn für zivilgesellschaftlichen Einsatz in der Region fördern kann.

Natürlich hatte die XVII. Maikonferenz neben dem Gespräch über verschiedene Traditionen, Motivationen, Profile und Konzepte von Freiwilligendiensten, auch die wichtige Aufgabe, das Kennenlernen und Kontakteknüpfen möglich zu machen. Das dokumentiert eine Mitteilung der Grünhelme: „Christel Neudeck hat sich mit einer Ukrainerin gleich so stark angefreundet, dass nicht auszuschließen ist, dass sich die Grünhelme demnächst auch in der Ukraine an einer Aufgabe handfest beteiligen werden.“ Außerdem entstand bei Gesprächen die Idee, dass Kreisau die Clearingstelle für große humanitäre Aktionen werden könnte, die von Mitteleuropa ausgehen. Wie Rupert Neudeck mit seiner Lebensleistung beweist, steht am Anfang großer Aktionen immer eine gute Idee und zur Umsetzung gehört dann viel starker Wille, Ausdauer und harte Arbeit. Im Moment sind die Kreisauer Kräfte auf andere Aufgaben konzentriert, aber die Anregung wurde offen aufgenommen. Denn wenn es irgendwann gelänge, Freiwilligendienste auch im Sinne weltweiter Hilfeinsätze in Kreisau zu verankern, wäre dies für Kreisau nicht nur ein schönes Zeichen, sondern auch ein kreativer neuer Weg, sein geschichtliches Erbe wahrzunehmen.

***Oliver Engelhardt***

*war von 2005 bis 2006 selbst einmal Freiwilliger in Kreisau. Als Friedensdienstleistender von Pax Christi im Bistum Aachen hat er während 15 Monaten die damals noch im Aufbau befindliche Begegnungsstätte genau kennen gelernt. Auch später setzte er sich beim Freiwilligennetzwerk Horizont für mehrmonatige deutsch-polnische Freiwilligendienste ein.*

## **Werkstatt Europa – Von Wirklichkeiten und Möglichkeiten**

### *Ein europäisches Theaterprojekt für Schülerinnen und Schüler*

Im August 2006 endete das zweijährige Theaterprojekt *Werkstatt Europa*, das die Jürgen Ponto-Stiftung in Kooperation mit dem Theater Junge Generation Dresden im Herbst 2004 ins Leben gerufen hatte. Insgesamt fünfmal trafen sich in diesem Zeitraum 60 theaterbegeisterte Schülerinnen und Schüler aus Polen, Tschechien, Schottland und Deutschland, um gemeinsam mit Hilfe professioneller Theaterregisseure ihre Vision eines zukünftigen Europas darzustellen und sich mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt, ihren Ideen und Träumen von der Welt spielerisch auseinander zu

setzen. Ausgangspunkt dieses Vorhabens war auch der Wunsch der Jürgen Ponto-Stiftung nach einer Kooperation mit der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung an dem Ort, an dem Irgis Ponto, die das Kuratorium der Stiftung stellvertretend leitet, geboren wurde und der seit 1990 ein Ort internationaler Begegnungen ist.

Das erste Projektjahr stand unter dem Titel „Welt der Wirklichkeiten“. In Workshops entwickelten die jungen Schauspieler, durch Regisseure und Theatermacher aller vier Länder unterstützt, Szenen, die zu literarischen Texten über Heimat und Fremde, Ängste und Visionen der Menschen in ein Verhältnis gesetzt wurden. Zum Abschluss dieser ersten Phase präsentierten die Jugendlichen ihre Ergebnisse in vier Theaterstücken, die im Juni 2005 zunächst nationale Premieren hatten und anschließend bei einem internationalen Festival in Prag aufgeführt wurden.

Ein Treffen aller Gruppen in Kreisau vom 14. – 20. November 2005 diente der Einführung in das zweite Projektjahr, das unter dem Titel „Welt der Möglichkeiten“ stand. Im Vordergrund der Arbeit der vier gemischtnationalen Gruppen stand die Zivilcourage. Die jugendlichen Spieler besichtigten das Berghaus und die Ausstellung im Kreisauer Schloss, die den Widerstand des „Kreisauer Kreises“ und andere Formen von Widerstand in Europa dokumentiert. Viele Jugendliche, denen dieser Teil der deutschen Geschichte zum Teil noch nicht bekannt war, zeigten sich tief beeindruckt. Jedes Team präsentierte am Ende der einwöchigen Arbeitsphase sein Ergebnis.

Ihren Abschluss fand die *Werkstatt Europa* nun beim Young Euro Theatre Laboratory (YET) im August 2006 in Dresden. Neben den vier Premieren, in denen die Protagonisten ihre Sicht auf Europa präsentierten, stand hier die gemeinsame Arbeit am und im „Haus Europa“ im Vordergrund. Die Jugendlichen verwandelten mit Hilfe eines Bühnenbildners das Gymnasium Dreikönigsschule in ein Haus, das die Visionen der jungen Schauspieler über ein gemeinsames Europa widerspiegeln sollte: Ein Haus, das Unterschiedlichkeiten Raum gibt und sie unter einem Dach vereinigt, das Platz hat für Utopien und zu neuen Ideen inspiriert, eine Baustelle, auf der zusammengearbeitet wird.

Im Projektzeitraum gelang es nicht nur, den jungen Darstellern schauspielerische Fertigkeiten beizubringen und ihnen Einblicke in die Theaterarbeit zu vermitteln; die *Werkstatt Europa* ließ rund 60 Jugendliche mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen und kulturellen Hintergründen zu einer Einheit zusammenwachsen, die gemeinsam ein Zukunftsbild ihres Kontinents entwarf.

**Ralf Suermann**

*arbeitet für die Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung junger Künstler.*

\* \* \* \* \*

















































